



LESEPROBE

[1]

Bettina Kerstan  
Originalthriller aus Norddeutschland  
(Leseprobe)

## **Besuche ohne Wiederkehr**

© 2022 BK-Hamburg AQ Atzert & Behrendt



Rund 30 Jahre hatte Kevin sie nicht mehr gesehen, - die Lea. Dieser Name, sinnbildlich „Löwin“, passte zu ihr, denn mental war sie wirklich so. Aber ein männlicher Löwe! In der Grundschule sprachen alle immer nur von der „wilden Lea“. Sie war ein „Tomboy“; so nennt man Kinder, die schon in jungen Jahren das Gefühl haben, im falschen Körper zu stecken. Lea wollte immer ein Junge sein und benahm sich auch so. In der Grundschule bekam so mancher Junge von ihr stark „die Hucke voll“, wenn einer ihr zu dumm kam oder sie plump anzumachen versuchte. Dazu kam, sie hasste die Jungen schlechthin, weil sie nun körperlich keiner war. Als Lea eines Tages mal wieder einen Jungen so richtig auf dem Schulhof viele Kopfnüsse verpasst hatte, wurde sie nicht nur vom Rektor abgemahnt, nein, der setzte noch eine medizinische Anmaßung drauf und sprach bei ihr seither stets vom „Lea-Syndrom“.

Mit anderen Mädchen verband sie keinerlei Freundschaften und bei den Jungs pflegte sie nur wenige Freunde, einer davon war Kevin. Der präsentierte sich weder als Raubein, noch spielte er sich als besonders mutigen Helden auf, seine Stärken waren Mathe und ein stets logisches Taktieren. Ob das der Grund für Leas Verhalten gegenüber Kevin war? Sie schätzte ihn, - warum wusste keiner. Doch die beiden sah man sehr oft zusammen, auch später auf

dem Gymnasium. Das Studium trennte dann ihre Wege, weil er BWL und sie Humanmedizin studierte. Jahre später, kurz bevor sie beide ihr Studium absolvierten, trafen sie sich im Bus in Köln. Zufall, denn zu dieser Zeit hatte es Kevin geschafft, einen Studienplatz an der Uni zu bekommen, während Lea mit der Art und dem Ablauf ihres praktischen Jahres im Stadtkrankenhaus haderte. Jedoch, beide umarmten sich und quatschten, lachten und schäkerten sogar zusammen. Dabei zischten sie locker einige Biere am Kiosk die Kehlen runter. Ja, vielleicht wären sich beide noch viel nähergekommen, plötzlich aber hatte sie keine Zeit mehr, wollte unbedingt los, und schon war sie weg!

Und das war's dann schon für die beiden.



Viele Jahre sind seither vergangen. Eines Tages, Kevin wohnte nach seinem Studium in einer WEG in Köln und wollte sich am Abend mit einer neuen Freundin treffen, die ihn aber versetzte und nicht kam, verbrachte er den Abend allein in der Altstadt, um gegen 16 Uhr in einer urigen Kneipe zu landen, wo er sich

dort einen „Halve Hahn“ reinzog und genauso sich das leckere, obergärige „Kölsch“ bei guter Stimmung schmecken ließ. Ja, und so startete eigentlich die furchtbare Geschichte, die sein ganzes Leben verändern sollte.

Nur zwei Tische weiter saß seine alte Freundin Lea, die „wilde Löwin“ von damals. Anfangs hatte er sie nicht erkannt, denn sie unterhielt sich mit einer Freundin, welche sich gerade erhoben hatte und scheinbar von Lea zu verabschieden gedachte.

Spontan stand Kevin auf, da er bemerkte, dass auch sie gehen wollte. So baute er sich direkt vor ihr am Tisch auf und sprach sie an:

»Hi, Lea! Darf ich dich einladen, - da zu mir an meinen Tisch zu kommen?«

Sie schaute zu Kevin hoch und musterte ihn eingehend, während sein Arm noch immer steif auf den Tisch deutete. Überrascht schien sie nicht zu sein, wahrscheinlich, so glaubte er, hatte sie ihn schon beim Eintreten in das Lokal vor gut einer halben Stunde erkannt.

»Hi Kev«, so wurde er in alten Schulzeiten oft gerufen, »toll, dass es dich noch gibt!?«

So richtig konnte Kevin mit der Begrüßung nichts anfangen, er ließ sich aber gar nichts anmerken und erwartete ihre Antwort. Einen Moment zögerte sie, stand auf und winkte ab.

»Sorry, nee! Ich bin noch verabredet, habe wenig Zeit und muss den Termin einhalten!«

»Oh, schade«, hauchte er ihr hinterher, worauf sie plötzlich doch noch stehenblieb.

»Okay, warum eigentlich nicht?«, nickte sie, »etwas eng, der Zeitkanal, aber es könnte gehen. Besuch` mich doch heute zuhause!«

»Wie denn, heute Abend noch?«, fragte er. Sie lächelte frostig. „23 Uhr, ist’s zu spät?“ Er überlegte nur kurz. »Ja, na gut, und wo?«

Sie kam zu ihm zurück und zückte ihr rosa Handy. Schnell hatte Kevin ihr seine Nummer gegeben, genauso fix schnurrte ihr Apparat mit dem Sound: „Love Is A Battlefight“. Kevin sah, wie ein Grinsen über ihr Gesicht huschte, was offensichtlich ein seltener Fall bei ihr war.

»Geiler Sound, Kev!« Ihre Augen waren schmal, als sie versuchten, tief in die Seele von Kevin einzudringen, - dann drehte sie sich um. »Ich melde mich heute noch«, rief sie.

Kevin setzte sich wieder an den Tisch und sah ihr nach. Er schaute auf die Uhr und war beruhigt. 19:30 Uhr, er hatte noch viel Zeit bis zu jenem Erlebnis, das er nie vergessen wird.



20:15 Uhr. Nachdem Lea das Bad verlassen hatte, sank sie erschöpft auf die Couch in dem

Wohnzimmer. Bewegungslos starrte sie zum Fenster hin und entdeckte auf dem Balkon im 6. Stock des gegenüberliegenden Wohnblocks einen jungen Mann, der nackt seine beiden Hände zu den Wolken streckte. Es regnete in Strömen, die Tropfen klatschen ihm prall auf den schlanken, muskulösen Körper. Er schrie kurz ein paar belanglose Worte in den Himmel, welcher ihm wolkenverhangen ein düsteres Gesicht zeigte. Langsam veränderten sich die Gesichtszüge bei Lea. Nur ein smartes Lächeln sollte es werden, jedoch zwecklos, ihr ganzes Gesicht erschien versteinert. Keine Bewegung in ihren Lippen, sie waren nicht in der Lage nur eine einzige Regung zu vollziehen. Ihre Augen reagierten aber und verformten sich zu engen Schlitzten. Dann plötzlich verschwand das Bild vom Haus auf der Gegenüberseite. Natürlich! Denn dort drüben im Wohnblock, da lag einzig ihre Wohnung. Und sie saß im Wohnzimmer von der Wohnung jenes Mannes, den sie eben drüben auf dem Balkon zu sehen glaubte. Lea hatte im Wachzustand geträumt. Natürlich, so oft geschah das bei ihr. Irgendetwas erfasste sie regelmäßig in zeitlichen Abständen. Doch was? Sie konnte, wie immer, keine Antwort auf diese quälende Frage finden.

Und draußen ist auch nichts an Regen zu verspüren, und da auf der anderen Seite am Häuserblock ihrer Wohnung existiert auch kein

Balkon. Aber hier, diese Wohnung hat einen. Und nur hier hatte sie diesen nackten Jüngling gesehen. Allerdings von dort drüben, von ihrer Wohnung aus. Und das geschah gestern!

Endlich gelang ihr ein Lächeln, jetzt, wo sie wieder klarzusehen schien. Doch alles all das verformte sich zu einem hämischen Grinsen, ihr Gesichtsausdruck spiegelte Wirres wider. Ihr kurzes Auflachen besaß einen derartigen widerlichen Unterton, der sie verschreckte.

Warum? Wegen der vergangenen Stunde?

Nun ja, sie war arg zur Sache gegangen, so unerschrocken mit reiner Lust ihrem stetig im Hirn erwachenden Herzenswunsch gefolgt.

Ihr Lächeln wurde von seltsamen Falten im Gesicht durchsetzt, dieser ganze Ausdruck auf der Haut machte einen verstörten Eindruck. Drogen? Keinesfalls. Sie hasste dieses Zeug, es stieß sie ab. Ihre Augen wanderten unruhig vom Fenster weg und hefteten sich an die Decke des Zimmers. Die kleine Fliege, welcher es gerade gelang den Platz an der Unterseite des Lampenschirms zu besetzen, saß nun als dunkler Fleck auf der hellen Farbe der Decke. Diese nahm Lea kaum wahr, dafür aber das leichte Pendeln der an einer Kordel hängenden Deckenlampe. Sie ahnte es, es begann wieder der Wechsel in eine völlig andere Zeit, in einen anderen Raum, in eine ganz andere Ewigkeit. Sie konnte dem Beginn eines solchen Trips nie



entgehen. Es stieß ihr bitter auf, sie musste das böse, brennende Etwas aus ihrer Kehle entfernen, und so rotzte sie es vor sich auf die Tischglasplatte. Das Eklige nahm sie nicht in sich auf, stellte nur das Brennen in ihrer Kehle fest. Langsam schloss sie ihre Augen, wurde mehrmals von einem Aufstoßen und Rülpsen belästigt. Jetzt war der Kopfschmerz wieder da, genau wie am Anfang ihres Besuches hier in der Wohnung. Sie versuchte den Kopf sanft zur Seite auf die Couchlehne zu legen, was ihr auch gelang. Dann stürzte das Dunkle über sie hinein, es dauerte kaum eine Minute, bis aus ihrem Mund fürchterliche Schreie erklangen. Sofort erbrach sie sich und hatte Glück, in den folgenden, weiteren Minuten nicht daran zu ersticken. Kraftlos schlug die linke Hand auf den Boden, ohne dass ihr Körper dabei von der Couch abrutschte. Danach erfüllten seltsame Geräusche den Raum. Es klang so kläglich, wie ein Stöhnen und Wimmern. Oder schien sie in realer Welt fast bewusstlos zu weinen, wobei sie sich selbst irgendwo ganz anders erlebte?

Sie war nur kurz geistig weggetreten. Als sie erwachte, musste sich Lea in einem dunklen Wohnzimmer zurechtfinden. Nur wenig Licht von draußen fiel in das Zimmer, erhellte ihre Umgebung. Sie richtete sich auf, gleichzeitig umfassten ihre Finger die oberen Bereiche an ihre Schläfe. Im Kopf stach es sehr heftig, die

Schmerzen waren schier unerträglich. Wo sind hier in der Wohnung helfende Tabletten? Sie raffte sich auf und wankte ins Bad. Diese Tür war weit offen und die Luft stank fürchterlich. Deshalb eilte sie zum Badezimmerfenster und öffnete es weit. Sie lehnte sich hinaus, blickte satte sechs Stockwerke in die Tiefe. Ein fetter Speichel zwängte sich durch ihre Lippen, sie schaute zu, wie sich der dicke Klumpen ihres Schmands nach unten bewegte. Als sie beide Hände vom Fensterbrett löste, war ihr sofort schwindlig und sie stürzte direkt neben das Klo auf den Boden. Mühselig zog sie ihren Körper in die Höhe, während sich ein Fluch aus ihrem Munde selbständig machte. Sie blickte in das grünfarbige Klo, zog sich flugs ihre Jeans und die Unterhose herunter und hockte sich über die Klobrille. Dabei musste sie nun unfreiwillig in die Badewanne schauen. Jedoch nur kurz, denn sie wollte den Inhalt nicht sehen. Jeder normal veranlagte Mensch hätte sich bei dem Anblick erbrechen müssen. Sie aber nicht, der Anblick löste einen weiteren Fluch bei ihr aus, als würde sie über den Inhalt schimpfen. Dabei spürte sie die Schmerzen im Hirn, ihr Blick fiel auf den Badezimmereschränk an der Wand. Während die Spülung noch lief, zog sie sich am Badewannenrand hoch und blieb schwankend direkt vor der Wanne stehen. Als sie sich dann umzudrehen versucht, kam es fast noch zum

Debakel, gerade noch so konnte sie sich am Wannenrand abstützen und verhinderte damit einen Sturz ihres gesamten Körpers in den so ekligen Inhalt der Wanne. Sodann schien sie zu überlegen, was sie denn gerade wollte. Ihre Kopfschmerzen löschten die Erinnerungslücke und sie wühlte im Hängeschrank. Ein Großteil des Inhalts stürzte in das Waschbecken. Dann endlich hielt sie eine Schachtel Schmerzmittel in der Hand, riss es gierig auf und stopfte sich drei Zäpfchen in den Mund. Lea bückte sich zum Wasserhahn am Waschbecken, lauwarm floss das Wasser in ihren Mund. Als sie ihren Kopf wieder erhob, wurde ihr sofort abermals schwindlig, sie stürzte nochmal lang auf den Boden. Und direkt vor ihren Augen am Boden lag es noch immer und gab ihr einen Teil der Erinnerung zurück: Ein langes Küchenmesser. Es war rot eingefärbt und zeigte Stückchen an der Klinge, die wie Erdbeergelee ausschauten. Mühselig kroch sie keuchend auf allen Vieren und versuchte sich angestrengt wieder am Wannenrand hochzuziehen. Als ihr das gelang, verharrte sie und beäugte den Inhalt in der Wanne. Sie überlegte angestrengt, wie dieses Schlamassel darin zu entsorgen ist. Unter dem Befehl eines teilnahmelosen Hirns warf sie nun einen verächtlichen Blick in die Badewanne, zuckte mit den Schultern und wankte durch die Badezimmertür, die hinter ihr krachend ins

Schloss fiel. Als sie die Küchentür erreichte, ging sie in die Hocke und atmete schwer. Dann hielt sie in der Stille inne, da sie eindeutige Geräusche vor der Wohnungstür zur Treppe hin zu hören glaubte. Sie stoppte sogar ihren Atem und lauschte konzentriert.

Plötzlich klingelte es an der Wohnungstür, sofort schien ihr Körper zu Stein zu erstarren. Sie rührte sich keinen Millimeter vom Fleck, ihr Blick fiel zurück auf die gerade geschlossene Tür zum Badezimmer. Das Messer! Gerade als sie sich erheben wollte, erklang eine Stimme vor der Wohnungstür: »Skin, hier ist Rosa! Kannst du mir die Tür aufschließen? Ich habe den Schlüssel unten im Auto gelassen.«

Die Pupillen von Lea kullerten im Kreis, sie war aufgeregt, weil sie zeitnah absolut keine vernünftige Lösung parat hatte. Dabei ließ sie der Kopfschmerz noch heftiger leiden. So blieb sie hilflos im Flur stehen und gab keinen Mucks von sich. Wieder hörte sie die Frau.

»Skin! Skin!«, schreit es vor der Tür, »was ist denn, pennst du?«

Wieder Stille. Und schließlich bemerkte Lea, dass die Frau vor der Tür offensichtlich ihr Ohr an die Holzfüllung presste, um intensiv in die Wohnung zu lauschen. Jedenfalls glaubte sie das, weil Tastgeräusche an der Tür verlautbar wurden. Dennoch rührte sich Lea nicht, stand weiterhin stocksteif im Wohnungsflur.

»Fuck, Skin! Du liegst wohl lang? Mensch, Skin! Du hast wieder wie 1000 Mann gesoffen, oder?« Da wieder keine Antwort erfolgte und Lea sich weiterhin lautlos verhielt, gab diese Frau, die sich Rosa nannte, vor der Tür auf.

»Ich fahre herunter und hole den Schlüssel aus dem Auto, du verdammter Säufer!«

Lea hörte auf dem Flur nach kurzer Zeit, wie sich auf der Treppe die Tür zum Lift öffnete und wieder schloss. Dieses Miststück holt den Schlüssel und kommt hier rein, schoss es ihr durch den Kopf. Einfach weglaufen könnte sie, aber das geht der Zustände wegen hier in der Wohnung keinesfalls. Zuerst muss die Sauerei aus dem Bad weggeschafft werden.

Das Fluchen auf der Straße war von dieser Rosa nicht zu überhören, bis sie dann endlich den Schlüssel im Ablagefach ihres Pkw fand.

»Einen Eimer voll mit eiskaltem Wasser füllen«, schimpfte sie verärgert vor sich hin, »ist das Erste, was ich oben tun werde. Und das Zweite wird dann ein sehr kaltes Erwachen sein, das schwör' ich dir, Skin!«

Kurz darauf verschwand sie wieder im Haus, holte den Lift herunter und fuhr zurück hoch in den sechsten Stock. Im Treppenflur steckte sie an der Tür den Schlüssel ins Schloss und sperrte auf. Ein beißender Gestank drang ihr sofort in die Nasenlöcher, während sie das Licht im Flurbereich der Wohnung anknipste.

Ihre Stimmung war unterirdisch, unbewusst hielt sie sich die Nasenlöcher zu.

»Skin! Liegen hier mit dir Schnapsleichen herum? Was ein Gestank hier, meine Güte!«

Da ihr lautes Rufen unbeantwortet blieb, stand sie erst zögernd und unbeweglich in der Flurmitte. Hinter ihr knallte die Wohnungstür ins Schloss, während sie sich umschaute und feststellte, dass beide Türen vom Schlaf- und Wohnzimmer offenstanden, jene zum Bad und Gäste-Klo waren geschlossen. Natürlich führte der Weg von Rosa sofort in das Wohnzimmer, wo sie an der Tür vorsichtig in das Dunkel lugte. Hier vermutete sie Skin. Ihr Augenpaar fokussierte sodann im Zimmer intensiv die schattenhaften Umrisse der Couch mit dem davorstehenden, weggeschobenen Tisch. Da nur das Licht der Flurleuchte in das Innere im Wohnzimmer matt eindrang, trat sie ein und betätigte den Lichtschalter. Ohne Resultat, da ging kein Licht an. Offenbar ist hier auch die Deckenlampe kaputt. »Ist hier überhaupt was in Ordnung?«, grollte sie vor sich hin und tastete sich in Richtung Fenster, da sie dort die Stehlampe erkannte. Unter ihren Schuhsohlen knirschte es, - feinstes Glas.

»Mann!«, fluchte sie, »der Chaot hat sogar auch die Glühbirnen zerkloppt. Was ist denn bloß in den gefahren? Hoffentlich hat er keinen Big Speed gesnieft oder sich seit langer Zeit

mal wieder die Nadel gegeben. Clean ist der Arsch doch noch immer nicht!«

Sie kramte in den Jackentaschen nach dem Haustürschlüssel, weil an ihrem Schlüsselring eine kleine Laserlampe hing. Und schließlich schüttelte sie mit ihrem langen, braunen zum Pferdeschwanz gebundenen Zopf den Kopf hin und her. Verdammt, den habe ich sicher in der Wohnungstür stecken gelassen, überlegte sie. Also zurück und die Tür geöffnet. Genau da steckte draußen der Schlüssel, sie zog ihn ab und schaltete die kleine Laserlampe an. Vor dem Wohnzimmer fraß sich der Strahl hellblau in die Dunkelheit. Zuerst erkannte sie, Skin lag nicht auf der Couch, wie sie vermutet hatte. Dafür bemerkte sie einen Fleck auf dem Tisch, der widerlich stank. Beim näheren Hinsehen wandte sie sich ab, Ekel überfällt sie. »Der hat Blut gekotzt, dieser abgesoffene Leinensack!«

Sie ließ den Laser noch ein wenig in dem Zimmer kreisen, dann ging sie zurück in den beleuchteten Flur. Gerade als sie sich der Tür vom Schlafzimmer zuwenden wollte, hörte sie ein undefinierbares Geräusch.

»Skin?« Vorsichtig tastete sie sich an die Tür zu dem Schlafzimmer und langte dort mit der Hand um die Ecke zu dem Lichtschalter. Sofort durchflutete ein helles Licht, welche die drei Deckenstrahler erzeugten, den Raum. Auf der Stelle verfiel sich der Blick von Rosa im

Doppelbett, die Bettbezüge verrieten ihr, hier haben Personen geschlafen ohne ihre Augen zu schließen, und die Gläser auf dem einen der beiden Nachttische verrieten das Übrige. In Rosa stieg Hass und Wut auf, konfus öffnete sie unsinnigerweise sämtliche Türen zu dem Kleiderschrank, worin natürlich niemand war.

»Welche Hure hast du hier bewirtet, Skin? Wo bist du, verdammt noch mal! Wo bist du?«

Wütend verließ sie das Schlafzimmer und riss die danebenliegende Tür zum Bad auf.

Ihre Blicke rotierten nur Sekunden, dann wurde Rosa förmlich durch den so grässlichen Anblick der schwimmenden Teile in der großen Badewanne auf dem Boden festgenagelt. Der Schreck fror ihre Glieder ein und ein heftiges Zittern startete in der Brust, durchzog ihren Körper bis zu den Zehen, dann wich sie mit weit aufstehendem Mund zurück. Rosa drehte sich um, taumelte in den Flur zurück. Ohne den Willen es verhindern zu können, muss sie sich übergeben. Wie ein Ventil, das stark unter Druck stand, stürzte es wie ein Schwall aus ihr heraus, das eben Gesehene konnte sie nicht richtig verdauen. Grausames stand als Bild vor ihr im Hirn, schnürte ihr die Kehle zu, sie will schreien. Geht nicht! Also nur noch raus, raus, raus! Als sie die Wohnungstür öffnen wollte, stellte sie mit Entsetzen fest, die ist plötzlich zugeschlossen! Leider konnte sie sich gar nicht



konzentrieren, so fiel es ihr schwer sich daran zu erinnern, ob sie diese Tür zur Treppe selbst vorhin zugeschlossen hatte. Hektisch wühlte sie in ihren Jeanstaschen, drehte sogar das Futter in der Aufregung nach außen. Nichts. Sie war ratlos. Hatte sie den Schlüssel nicht innen stecken gelassen? Oder eingesteckt? Sie eilte wie von Sinnen, völlig durcheinander, in das Wohnzimmer zurück. Da hatte sie mit dem Laser am Schlüsselbund geleuchtet.

Rosa stand nun konfus fast in der Mitte des Wohnzimmers und bemerkte nicht einmal die Schmerzen an ihrem Schienbein. Sekunden zuvor hatte sie sich an der Kante vom Tisch beim hastigen Eintritt gestoßen. Wortlos ging sie langsam auf das Fenster zu. Rosa war nun kraftlos, presste beide Hände vor das Gesicht und weinte hemmungslos. Kurz darauf war es der frische Wind, der ihr Gesicht streifte, ihre Hände vom Gesicht ablassen ließ. Es schien, ihr Unterbewusstsein teilte mit, dieses Fenster war vorhin nicht geöffnet. Ihren Körper drehte sie im gleichen Moment um die eigene Achse, als auch die Wohnzimmertür zuschlug. Nun ist es wieder völlig dunkel, das Flurlicht besaß keinen Einlass mehr. Die Stille kehrte ein, kein Laut machte sich breit, und Rosa versuchte in dem Dunkel des Raums etwas zu erkennen. Lichter vom gegenüberliegenden Wohnblock sowie von untenstehenden Laternen drangen

nur spärlich ein und ihre wässrigen Augenlider ließen sie nur wenig Konkretes erkennen. Ihr Blick drehte sich und absolvierte eine Runde von Wand zu Wand. Dann plötzlich zuckte ihr Körper zusammen, es war so, als hätte sie ein Blitz getroffen. Da stand doch jemand, oder?

Ja, eindeutig.

Einen Schatten als Kontur hatte ihr Blick genau erfasst. Die Silhouette einer Person war es, oder nur Einbildung? Stand ihr dort jemand gegenüber in der anderen Ecke des Zimmers? Rosa sagte nichts, rührte sich nicht. Aber ihre Augen wandten sich nicht vom Schatten ab. Das hielt sie aber keine Minute durch, dann schlüpfte ein Wispern durch ihre Lippen, kaum hörbar: »Skin!? Skin, bist du das? Sag` was!«

Keine Antwort.

»Skin, was hast du nur im Bad gemacht?«

Wieder keine Antwort.

»Skin, sag` doch was! Ich schweige doch!«

In einem Zimmer im sechsten Stock am Haus gegenüber ging ein helles Licht an, helle Lichtfetzen drangen an Rosa durch das Fenster vorbei, erhellten das schattenhafte Gebilde.

Leider zu wenig, um etwas zu erkennen, aber hell genug für das kurze Aufblitzen der Reflektion einer glatten Stahlklinge. Rosa war hilflos, konnte damit nichts anfangen, denn sie vermutete Skin in der Ecke. Er war es natürlich nicht, denn dort stand nur eine Person: Lea!

Sie ließ im Halbdunkel stehend, ohne auch nur eine einzige Regung vorzunehmen, Rosa auf sich und die Messerschneide zukommen.

»Skin? Sei lieb!«

Rosa schlug das Herz bis unters Kinn hoch.

»Ich komm` jetzt zu dir hin,« hauchte Rosa ängstlich, »ich liebe dich!« Ihre letzten Worte.



Eine halbe Stunde später befand sich Lea wieder im Badezimmer und saß auf dem Rand der Wanne. Sie musste aufpassen, dass sie nicht vor Müdigkeit einschlieft. Der schlimme Kopfschmerz hatte nachgelassen, aber ihr war noch immer übel. Sie betrachtete die sich in der Wanne inzwischen verdoppelte Menge des furchtbaren Schlamassels und spuckte da rein, als sie das Bad verließ. Das Flurlicht brannte noch immer, vorsichtig ging sie zuerst in das Schlafzimmer und löschte das Licht. Dann ging sie zurück ins Wohnzimmer und trat auf den Balkon hinaus, lugte vorsichtig nach unten.

Nichts war dort auf der schmalen Straße zu erkennen, deshalb ging sie zurück und steckte den Haustürschlüssel von innen ins Schloss.

Als wäre nichts vorgefallen, legte sie sich auf die Couch, starrte im Dunkel an die Decke und überlegte angestrengt einige Minuten. Als sie sich wieder erhob, fühlte sich sehr viel besser. Handlungsbereit mit festem Vorhaben! Allein diese Feststellung holte bei ihr das widerliche Grinsen zurück. Ihr Weg führte in die Küche.

Dort erstrahlen die Wandlichter hell an den braunen Fliesen über der Spüle. Die Küchenart ist ziemlich gleich mit ihrer eigenen Küche im gegenüberliegenden Wohnblock, da sämtliche Mietwohnungen zu derselben Baugesellschaft gehörten. Sie ging zielbewusst zum äußeren Schrankteil hinter der Küchentür und öffnet sie. Dahinter verbarg sich eine große Klappe, die seitwärts leicht zu entriegeln war. Es ist ein Müllschlucker, der wohl auch funktioniert. Das Schild *,Bitte nicht zur Nachtzeit benutzen!'* war genauso montiert wie in ihrer Küche drüben im Block. Sie lächelte hämisch in sich hinein und spuckte satt in den Schacht.

Bald hatte sie im Küchenschrank unten auch eine Müllsack-Rolle gefunden. Jeweils einen der blauen Kunststoffsäcke schnürte sie sich um ihre Handgelenke, ging ins Bad und griff behände in die Wanne. Sie begann langsam die Badewanne zu entleeren, vom schmierigen roten Brei zu befreien. Den Inhalt stopfte sie vorsichtig in die Müllsäcke, jede Handvoll ging klatschend in den Sack. Zwischendurch aber

musste sie immer wieder pausieren und neuen Sauerstoff tief am geöffneten Fenster tanken, weil die Luft bestialisch roch und nimmer lange auszuhalten war. Und dann, körperlich fix und fertig, streckte sie im Flur alle Viere von sich. Der Wanneninhalte war nun in den großen Müllsäcken verstaut. Über den Flur schleppte sie diese zur Küche, dort stürzten sie ohne ein hörbares Poltern im Mauerschacht in die Tiefe. Als der letzte Sack seine Reise in den Keller angetreten hatte, säuberte sie äußerst penibel das Bad und räumte Wohn- und Schlafzimmer auf. Dann entkleidete sie sich und stieg sofort genüsslich unter die Dusche. Das tat sie sehr ausgiebig, sehr sorgfältig, und es entstand der Eindruck, auch die Vergangenheit der letzten Stunden versuchte sie abzuwaschen.

In der Küche richtete sich ihr Augenmerk auf die Wanduhr, 22:45 Uhr. Lea benutzte den Lift nicht, sondern ging langsam und ziemlich leise die sechs Stockwerke herunter. Ihr Weg führte sie in den Keller, wo jetzt alle Müllsäcke im zweiten Auffangbehälter lagen. Sie räumte diese Säcke in den vierten Behälter um, der sämtlichen Müll von den anderen Wohnungen auffing. Den direkten Hauseingang nutzte sie auch nicht, nein, ihr Ziel war der rückwärtige Ausgang zu dem Spielplatz der Kinder auf dem Hof. Drei Hoftüren weiter durchquerte sie den Häuserblock und trat erst dann auf die Straße.

Nach weiteren drei Minuten erreichte sie ihren Wohnhausblock auf der anderen Seite, fünf Minuten vor 23 Uhr betrat sie wieder ihre eigene Wohnung. Diese durchquerte sie direkt bis zum Wohnzimmerfenster, schaute herüber zum sechsten Stock jener Wohnung, die sie am Abend betreten und eben verlassen hatte. Die Finsternis in ihrem Wohnzimmer beließ sie und setzte sich in den Sessel am Fenster. Ein breites Lächeln spiegelte ihr Gesicht wider. Dann ist er wieder da! Sie sieht ihn da auf dem Balkon. Genauso wie gestern: Knackig, nackt und muskulös. Ein herrlicher Manneskörper! Ein Lächeln begleitet ihre murmelnden Worte:  
»Ich liebe dich Skin, und vergiss deine Rosa, wo auch immer du jetzt sein magst.«



Das Taxi hatte sich entweder verfahren oder es war bewusst einen Umweg gefahren. Dieser Fahrer hatte schnell gemerkt, dass Kevin kein Kölner war und auf die Schnelle mal ein paar Euro mehr eingefahren. Kevin war deshalb so entgegengesetzt seiner Art etwas unpünktlich.

Lea hatte ihm 23 Uhr vorgegeben, Adresse des Hochhausblocks stimmte, jetzt musste er nur noch den richtigen Klingelknopf finden.

Der Eingang an der Straße am Wohnblock machte einen eher unsaubereren Eindruck. Eine Latte von Schildchen, mehr und weniger gut lesbar, manche zerkratzt, einige fehlten in der Fassung und wieder andere waren farblich überstrichen. Kevin las die kurzen Zeilen, die ihm Lea zugesendet hatte. ‚Rotes Schild mit Aufschrift LEA‘, lautete die Kurznachricht. Er fand das Schild und siehe da, nach kurzem Klingeln summte der Türöffner vor ihm. Kevin wunderte sich jedoch über das relativ saubere Treppenhaus, das er nach dem Anblick der Hausfassade nicht so erwartet hatte, während er zum Lift im Erdgeschoss ging. Als sich die Fahrstuhltür lautlos vor seinen Augen zur Seite schob und sein Blick in die enge und schwächliche Zelle fiel, entschloss er sich doch die sechs Stockwerke als Trainingsroutine zu laufen. Er wusste nicht so genau wieso, das musste etwas mit Platzangst zu tun haben, sein Verhalten war ihm aber einerlei.

Als er den sechsten Stock unter Keuchen erreichte, sah sich seine Lunge außerstande hier nicht aufzumucken. Stoßweise holte sie sich den Sauerstoff in die Flügel und zwang Kevin erst einmal bückend in die Knie. Erste Zweifel keimten in ihm wegen Lea auf. Wenn

sie ihn heute Abend noch ins Bett zu ziehen gedachte, darf er eine solche Leistung wie in diesem Falle eines lockeren Treppensteigens nicht an den Abend, beziehungsweise an die Nacht legen. Er grinste in sich hinein, ehe sein Zeigefinger auf den Klingelknopf drückte. Hier zierte ein rotes ‚L‘ das Türschild.

Innen, so hörte er, surrte es offenbar. So, als würde eine mächtige Wespe aggressiv ihre Kreise in der Diele um die Lampe ziehen. Ein zweites Mal drückte er nicht auf den Knopf, obwohl ihm niemand öffnete. Er presste sein Ohr an die Türfüllung. Nichts! Nur ominöses Surren durchbrach die Stille. Er überlegte nur kurz und seine Augen fixierten die Ziffern der Armbanduhr. Vierzig Minuten bis Mitternacht, er war also zwanzig Minuten zu spät. War das ein Problem für Lea? Nein, bestimmt nicht, da sie ihm ja unten per Summer geöffnet hatte.

Machte sie deshalb nicht gleich auf, ist sie über seine Verspätung verärgert und lässt ihn etwas zappeln? Konnte er sich nicht vorstellen bei dieser Zeit. Er wartete nochmal ein paar Minuten, und gerade, als er sich entschloss, ein weiteres Mal zu klingeln, da brummt der Türöffner und die Tür sprang nach innen auf, aber nur einen Spalt breit.

Kevin war überrascht und zuckte ein wenig zurück. Als sich die Tür nicht weiter öffnete, drückte er sie nach innen weit auf. Sein Blick



überflog den ziemlich quadratisch aufgeteilten Flur. Links vor ihm neben der Wohnungstür stand eine Garderobe, auf der hing ein Mantel, daneben lehnte ein Regenschirm im Ständer. Zwei Türen folgten linksseitig am Flur, ebenso gegenüber rechts. Sie waren alle geschlossen. Nur die fünfte Tür, jene mittig am Flur und ihm direkt gegenüber war offen und nur angelehnt. Er verzögerte das Eintreten. Sein Blick wirkte unsicher, als er nach ihr zu rufen begann.

»Lea? Bist du zu Hause?« Eigentlich eine sehr dumme Frage. Schließlich hatten sie sich zum ersten Treffen hier in ihrer Wohnung vor einigen Stunden verabredet. Aufgrund ihres Wiedersehens in Köln hatte sie ihm zugesagt, sie trotz später Stunde heute zu besuchen. Und geöffnet hatte sie ja. Kevin ging in den Flur und zog so automatisch die Wohnungstür hinter sich zu, als wäre das hier sein Zuhause. Er überlegte kurz, warum sie ihn nicht an Tür empfangen hat? Da er nichts hörte, legte er zunächst nur den kleinen, aber hell und bunt wirkenden Strauß von Gerbera-Blumen auf das Board, während seine Augen auf die angelehnte Tür gerichtet waren. Einen Schritt wagte er noch in die Mitte des Flurs, dann stoppte er, wiederholte seinen Ruf nach Lea.

Doch wieder unterblieb jede Antwort und düstere Stille legte sich um seine Umgebung. Dass er innerlich unruhiger wurde, bemerkte

er nicht sofort, da ihn ein paar Bilder an den matt-gelb getönten Flurwänden in den Bann zogen. Eines dieser Bilder war ihm bekannt, es war eine wunderschöne Kopie des spanischen Malers Salvadore Dali. Jedoch stieß ihn das Motiv ab. Ein athletischer Christus hängt am Kreuz und bestimmt das Bildgeschehen. Man schaut von oben auf seine Dornenkrone, unter ihm in Form einer Bucht mit spiegelglattem Meer, erkannte man Boote und Fischer. Diese Art einer Darstellung des Gekreuzigten ist hier anderes gemalt als alle anderen Kunstwerke. Er beugt sich hinunter, da er unter dem Bild einen handschriftlichen Eintrag erkannte. *„Das ist schöpferische Zerstörung, damit echt eine zerstörte Schöpfung“*, las er da. Hatte das etwa Lea geschrieben, weil es einwandfrei nur per Bleistift dem Bild hinzugefügt wurde?

Unbewusst trat er einen Schritt weiter, das nächste Bild hing etwas höher, erschien ihm aber ebenso mystisch. Es zeigte ein seitwärts liegendes Schiffswrack in einer sehr einsamen Steinwüste. Auch hier ist Handschriftliches per Bleistift hinzugefügt: *„Bald bist du mir egal!“*

Gerade als er auch das dritte Bild in Augenschein zu nehmen gedachte, was in ihm den besten Gefallen zu erzeugen schien, wobei er den Text darunter las: *„Ich tanze im Regen, damit mich keiner weinen sieht“*, zuckte er zusammen. Sie stand plötzlich im Rahmen der

inzwischen zugezogenen Tür und sprach ihn an: »Willst du hier ewig auf dem Flur verweilen und meine Nähe scheuen?«

Ihm fehlten zuerst die Worte, weil seine Überraschung einfach zu groß war.

»Lea?«

Perplexität strahlte aus seiner Frage.

Wortlos öffnete sie die Tür sperrangelweit. Nur ein einfaches Shirt, in einem fast farblosen Beige und kurze Shorts in schlichtem Weiß, aus welchen ellenlang ihre makellosen Beine herausragten, bekleidete sie. Sie schaute ihn mit unbewegter Miene an, ihre Augen streiften nur sein Gesicht und glitten sofort zu den drei Bildern herüber.

»Magst du die Bilder?«, fragte sie, Kevin versuchte das Thema zu ändern, um den eigenen und wahrheitsgemäßen Antworten zu entgehen. Er griff zum Board und hielt ihr den wunderhübschen Gerbera-Strauß entgegen, dem sie aber gar keine Beachtung schenkte. Stattdessen hingen ihre Blicke an den drei Bildern, worauf er ihren Augen sofort folgte. Seine Antwort mit zuckender Schulter »Ich weiß nicht?« klang aber eher stümperhaft.

Seine so ungenügende Antwort bemerkte Kevin sofort an ihrer Reaktion. Sie drehte sich um, vergaß aber nicht ihn hineinzubitten. So nahm sie den Strauß doch entgegen, legte ihn auf den Tisch und nickte kurz, was kaum einer

Danksagung gleichkam. Ihre Hand wies kühl auf einen Sessel. Kevin streifte seine leichte Jacke ab und legt diese über die Lehne eines Stuhls, der in der Ecke des Zimmers stand. Sie schaute ihn an und musterte ihn eingehend. Es ergriff ihn das Gefühl, vor einer Ärztin zur Untersuchung zu sitzen. Dieses Treffen hatte einen seltsamen Beginn, jedenfalls war es kein Date in der Startphase nach dem Geschmack seines Willens. Ursprünglich kam es ihm in den Sinn darüber nachzudenken, ob das ein Zufall war, dass sein erstes Date gar nicht zustande kam. Er war niemals gegenüber einem Mädels so unsicher wie in diesem Moment bei Lea, obwohl sie ja keine Unbekannte für ihn war. Aber irgendwie doch. Sie war völlig anders. Er kannte sie eigentlich gar nicht mehr. Ziemlich verzweifelt kramte er in all seinen Gedanken, suchte einen Ausstieg aus seiner Verlegenheit. Sie lächelt überlegen und er spürte, wie ihn allein in diesem Moment ihre Kälte erreichte, die ihm tief bis unter die Haut drang. Klar, das war ein gedankliches Frösteln, vielleicht auch so eine Art Unwohlsein. Er musste unbedingt seine Ausstrahlung überprüfen, ihm kam es so vor, als stelle er einen ‚Innentaschenbügler‘ dar. Lea bemerkte seine Unsicherheit genau.

»Danke für die Blumen«, säuselte sie. Er merkte erst jetzt, dass sie wunderhübsch war. Ihr Gesicht könnte mit dem Wunschaussehen

jeder griechischen Göttin mithalten, nur eben fehlte da bei ihr die Wärme, einmal mehr war ihm das klargeworden. Auf ihren Dankessatz hatte er nur ein lockeres Nicken übrig. In ihm blockierte etwas, er kam nicht in den Gang, ihm fiel kein besserer Start ein, der zu einer interessanten Unterhaltung führen könnte. In seinem Gesicht zeichnete sich ein Fluch ab, er unterband das und biss sich auf die Lippen. Da seine Lippen geschlossen blieben, schob sie so einen Wunsch nach, der ihn verblüffte.

»Ich hätte gerne, dass du mir auch ein Bild schenkst. Aber eines, das dir gefällt. Es muss nicht meinem Geschmack entsprechen, es soll dein Wesen kennzeichnen, um mir das Denken über deine Lebensphilosophie zu erteilen. Der Grund dieser Überlegung ist meine Neugierde auf die Seele, die du tief in dir versteckst.«

»Okay«, murmelte Kevin kurz als Antwort, »ich werde es versuchen.«

Nach kurzem Überlegen fügte er schnell hinzu, sein Bild würde ihr sicherlich gefallen, er hätte da schon eine Vorstellung. Während Lea sich kurz entschuldigte, um in das Bad zu gehen, sah sich Kevin genau im Wohnzimmer um. Doch er entdeckte nichts Auffälliges, er beobachtete jedoch seine Umgebung nicht gut und präzise genug. Er war viel zu viel mit dem Wunsch beschäftigt, den sie ihm vorgab. So ein Gemälde ist sicher nicht gerade billig und

sein Geldbestand bewegte sich im Augenblick im Kleingeldformat. Er sagte ihr einfach etwas zu und traktierte sie mit Schwärmen, sein Bild, von welchem er schon eine Vorstellung hätte, würde ihr gefallen. Eine böse, verdeckte Lüge.

»Verdammt!«, fluchte er in sich hinein.

Da es offensichtlich noch etwas länger bei Lea dauerte, erhob er sich und sah sich im Zimmer nun doch noch näher um. Doch außer einigen geschmackvollen Vasen, eine davon trug eine weiße Lilie, fiel ihm nur noch eine Anzahl von Büchern auf, die sauber in einem Regalboard an der Wand standen. Er trat so näher heran, um die Titel auf dem Buchrücken zu lesen. Dabei bemerkte er mittig zwischen den Büchern eine kleine, eingerahmte Kiste, ein Schmuckkästchen. Es schien mit Silber an den Ecken beschlagen zu sein und war eine Art Tropenholz mit an den Seiten eingeschnitzten Saugarmen einer Krake. Er hielt kurz ein und drehte den Kopf in Richtung Tür. Sehr schnell hatte dann seine Hand den Haken am Deckel geöffnet, so dass er den Inhalt erkannte. In aller Eile schloss er wieder das Kästchen. Als Lea wieder aus dem Bad kam, bemerkte Kevin ihr neues Top als Oberteil. Eine transparente Bluse aus samtigem Pink-Voile. Erotik total!

Ihre festen, durch das Top klar sichtbaren Brüste fesselten ihn auf der Stelle und ließen ihm auch den Atem stocken. Ihr vorher in die

Höhe gestecktes Haar trug sie jetzt offen, und Kevin ist erstaunt über die Länge und Dichte ihres dunkelbraunen Haarvolumens. Bei ihr ist die hellblaue Bershka-Jeans am oberen Knopf geöffnet, sein Blick wandert nur kurz dahin, aber das genügte ihm auch schon. Da sie ihre Beine auf den Couchtisch legte, entgingen ihm beim Blick auf ihre blauschwarz getuschten Zehennägel nicht die beiden Tattoos, die sich bei ihr um die beiden Knöchel als ein äußerst engmaschiges Spinnennetz wickelten. Es war ein Kreativwerk, welches meisterlich genauso schön aussah, wie es auch furchtbar wirkte. Anfangen konnte er damit nichts. Nachdem er immerhin eine knappe Minute brauchte, um diese dreiteilige Show von Bluse, Jeans und Tattoos ohne Anzeichen von Erregung locker zu verdauen, erblickte er zwei Getränke, die Lea vor ihm auf den Tisch stellte. Offenbar zwei gute Cocktails, auf perlender Oberfläche klimperten drei Eisstücke. Jedoch schimmerte der eine im satten Grasgrün und der andere prickelte in einem sehr intensiven Königsblau. Auf den folgenden, fragenden Blick antwortete sie sofort: »Die beide Cocktails sind gleichen Geschmacks, sie sind meine Lieblingsgetränke voller Leidenschaft. Nur diese Farbzumischung ist anders. Mich interessiert, ob du grün oder blau wählst. Du bist doch nicht etwa böse über meinen Test? Ich mag sowas einfach.« Dieser

Frage folgte ein Kopfschütteln und gleichzeitig folgte der Wunsch gemeinsam anzustoßen, nachdem er das Getränk in Blau wählte. Den Inhalt ließ er süffig die Kehle herabgleiten, es schmeckte ihm trotz ungewöhnlicher Schärfe. Zum Glück unterdrückte er ein Aufstoßen und vermied grinsend Tränen in seinen Augen.

»Lea! Wäre es anmaßend von mir dich zu fragen, wer die Bilder mit einem Kommentar versehen hat?«

»Ganz und gar nicht«, antwortete sie kühl ohne Gefühlsregung, »das war ich, weil das meine Meinung über den Bildinhalt aussagt!«

»Du hast sie nicht gekauft, nicht wahr?«

»Natürlich nicht. Alle sind Geschenke!«

»Lass' mich raten, Lea. Dein Verehrer hat sie dir geschenkt. Und jetzt möchtest du auch eins von mir, weil ich ein neuer Verehrer bin.«

»Fast richtig, Kev. Nur muss ich dich etwas beim Plural korrigieren. Ich habe sie nicht von meinem Verehrer erhalten, sondern von allen meinen Verehrern. Um genauer zu sein, derer drei waren es! Ich hatte eigentlich vier, aber der letzte Typ kommt sicher kein zweites Mal.

Kevin brauchte etwas Zeit zur Gegenfrage.

»Äh«, stotterte Kevin, um seine Neugier zu vertuschen. Aber sie durchschaute ihn, so zögerte er aufgrund der Überlegung zu seiner Wortwahl und kam dann schnell zur der Frage zurück, wo er sich entschied, direkt zu sein.



»Aber mit diesen drei Männern bist du jetzt nicht mehr zusammen oder etwa doch?«

»Du gehst da viel zu schnell in die Vollen, Kev. Wer sagt dir denn, dass die Verehrer alles Männer waren, hä?«

Jetzt begann wieder die unsichere Phase, gerade jetzt, wo er sich gefangen hatte. Diese Antwort hat er nicht von Lea erwartet, wieder breitete sich Nervosität in ihm aus. Lea merkte das und legte sofort nach.

»Warum schnüffelst du als Gast bei mir mit deiner Nase in meine Schatulle hinein? Ja, ehrlich gesagt, hat mich das überrascht und macht mich wegen deines Verhaltens etwas unglücklich und auch ein wenig misstrauisch.«

Kevin überlegte nicht lange, woher sie die Unhöflichkeit seiner Schnüffelei bemerkt und wie sie es beobachtet hatte ohne im Zimmer zu sein. Er gab seine Verfehlung sofort zu und entschuldigte sich. Das Sorry versuchte er mit einer folgenschweren Frage abzudecken.

»Ich konnte sowieso nicht erkennen, was sich in dem Kästchen befindet, also sei nicht böse darüber. Ja natürlich, es war falsch, aber ich bin grenzenlos neugierig, schon als Kind hatte ich diese blöde Schwäche.« Er zögerte und lenkte dann ab. »Du bist hübsch, Lea!«

Sie blieb die Antwort schuldig, denn seine Floskel in Bezug auf ihr Aussehen zeigte wenig Wirkung bei ihr.

Deshalb glaubte Kevin daran, thematisch mit Selbstrüge nachlegen zu müssen.

»Jetzt habe ich bei dir verschissen, oder?«

»Ich werde es dir sagen, wenn du mir dein Bild bringst.« Kevin wollte jetzt nicht weiter um dieses Thema herumreden und teilte ihr mit, dass er ihr diesen Bilderwunsch schlecht gleich erfüllen könnte und gab als Grund seine Geldknappheit unumwunden preis. Ihre sehr dunklen Augen funkelten, weil die Abendsonne in das Fenster lugte und sich einige Strahlen in ihren Pupillen brachen. Sie nippte an dem Cocktail und schaute ihn fragend an.

»Trotzdem bin ich von dir enttäuscht, weil du lügst und partout nicht zugibst, den Inhalt in der Schatulle erkannt zu haben.«

Ihm fuhr der Schreck durch die Glieder. Ist er so durchsichtig? Aber dann fing er sich, nur so war diese verhängnisvolle Situation noch zu retten. »Nein Lea, wirklich nicht! Im Kästchen sah ich eine kleine schwarze, sehr seltsam geformte Tasche. Ihren Inhalt sah ich nicht!«

Er wich dem Blick Leas aus, da er wusste, dass er gelogen hatte. Was sich in der Tasche befand, war ihm wohl bekannt.

»Na schön«, lächelte Lea und erhob sich, »dann will ich deine Neugierde nicht länger auf die Folter spannen und zeige dir, was man mit dem Inhalt der Tasche in dem geheimnisvollen Kästchen macht.«

Kevin unternahm sofort den Versuch, Lea wieder zum Hinsetzen zu bewegen, fuchtelte mit seinen Händen hilflos um sich und stellte sich abwehrend vor den Schrank.

»Nein, bitte lass das, Lea. Wir müssen uns nicht über die hübsche Schatulle unterhalten, denn deshalb bin ich nicht hier. Ich möchte mit dir über alte Zeiten plaudern und einfach mehr über dich selbst erfahren. Und was hast du in all den vergangenen Jahren gemacht?«

»Und? Und was!«, unterbricht ihn Lea und hob die Augenbrauen. Was Lea vergaß und nicht mehr erahnte war: Kevins Vater ist Arzt, sogar ein sehr guter Chirurg in Düsseldorf. So kannte Kevin den ganzen Inhalt dieser seltsam geformten, schwarzen Tasche im Kästchen. Er brauchte diese auch nicht zu öffnen, denn in solcher Tasche steckte sortiert ein komplettes Sezierbesteck! Dieses ärztliche Set steckte in dieser Art immer in solchen Klapptaschen. So war er heilfroh, dass Lea keinerlei Anstalten mehr machte, ihm den Inhalt vom Kästchen zu präsentieren. Sie ließ sich wieder in ihren Sessel fallen, während er keine Worte fand. Die darauffolgende Unterhaltung war nicht nur äußerst langweilig, war von gegenstandsloser Art, und bleierne Beklemmung legte sich über die beiden. Wobei in keiner Phase einer dazu beitrug, sich unter stetigem Interesse in den Dialogen kennenzulernen. Sinnlos, er konnte

sich nicht konzentrieren, verlor immer seinen Faden bei jedem Thema. Lea musste ihn jetzt wohl für einen ausgemachten Trottel halten.

»Komm«, unterbrach ihn Lea inmitten von einem uninteressanten Satz über die spezielle Ausführung seiner beruflichen Tätigkeit, »hilf mir in der Küche, ich mach` etwas zu essen. Magst du eigentlich Fisch, ich meine in diesem Fall einen Räucherlachs?«

Er nickte heftig, worauf sie ihm dann die Beilagen zu erklären versuchte, die in jedem Fall zu diesem lukullischen Mahl gehörten. Als sie schließlich dem Kühlschrank ein größeres Lachsstück entnahm, staunte Kevin.

»Wolltest du diesen Brocken heute allein essen, weil er schon fertig für die Pfanne im Kühlschrank liegt?«

Sie blieb ihm die Antwort schuldig, was ihn stutzig machte, offensichtlich verschwieg sie ihm etwas. »Komm` Kev, reich` mir mal das Öl aus dem Schrank, - steht ganz unten.«

Kevin war erstaunt. Lea war zwar keine Starköchin, aber doch recht geschickt. Leckere Scheiben Brot kamen warm aus dem Backofen und einige Dips, Kräuter- und Butterdosen mit einer Schale Feldsalat, den sie wirklich gut anzurichten verstand, gesellten sich dazu. Als sie fast fertig war, nahm sie die Teller und das Besteck aus den Oberschränken und schickte Kevin damit zurück ins Wohnzimmer.

»Gedulde dich noch etwas, das dauert nun nicht mehr lange. Zuerst lassen wir es uns gut schmecken, dann werden wir den Abend noch besinnlicher gestalten. Als Gastgeberin werde ich dich nicht enttäuschen, glaube mir. Mit mir hat sich noch niemand gelangweilt!«

Ihr Lächeln zeigte einen mysteriösen Zug um Augen, Nase und Mund. Somit nickte Kevin scheinbar freudig, aber er war alles andere als erfreut. Nur aus purer Ablenkung schickte er ihr eine Frage nach, als sie das Wohnzimmer wieder verließ.

»Du hast da eine Menge Bücher im Regal, darf ich mir diese mal ansehen? Ich lese zwar wenig und schaue mir eher Videos an, aber die haben zumeist ein Buch als Vorlage. Das stelle ich später häufig am Titel fest.«

Sie schüttelte den Kopf. »Dagegen habe ich nichts. Schau' sie dir an, und solltest du wirklich mal Lust haben, ein Buch einem Movie vorzuziehen, leihe ich dir gerne einige aus.«

Kaum war Lea wieder in der Küche, stand er vor dem gut zwei Meter breiten Wandregal, das vier Reihen Bücher beinhaltete. Gleich bei dem ersten Buch, das er aus dem Regal nahm, erschrak er beim Anblick des Covers. Ein sehr blutverschmiertes Messer steckte in der Platte eines Holztisches, daneben erkannte er eine Kaffeetasse, aus welcher ein offensichtlich abgeschnittener Finger herauslugte. Spontan

stellte er es wieder zurück. Bevor er aber noch ein weiteres Buch auswählte, verharrte er still und urplötzlich in Gedanken. Ihm war plötzlich etwas unterbewusst aufgefallen. Somit ergriff er ein weiteres Mal das Buch mit dem Horror-Cover. Und die unterbewusste Wahrnehmung hatte ihn nicht getäuscht, auf dem Buchrücken und unten rechts auf dem Umschlag stand ihr Name: Lea Noss. Er bemerkt selbst nicht sein Erschrecken, dass sich um seine Gesichtszüge legte. Als er dieses Buch wieder in das Regal zurückstellte, bemerkte er kurz das Zittern seiner Hand. »Oh, verdammt«, knurrte er sich selbst wieder leise an, »reiß dich doch einmal zusammen, du Abklatsch eines Mannes!«

Das schien zu helfen, denn er wurde nun merklich ruhiger und griff zum zweiten Buch, das er ganz oben aus dem Regal holte. Dazu musste er sich auf die Zehenspitzen stellen und prompt war es passiert: Das Buch fiel ihm aus den Fingern und polterte zu Boden. Bevor er es aufheben konnte, drehte er sich zu der Zimmertür hin und lauschte nach Lea, die in der Küche werkelt. Offenbar hatte sie nichts gehört, so bückte er sich und hob das Buch auf. Durch den Sturz war ein Zettel aus dem Buch gerutscht und kam zum Vorschein, ragte ein Stück zwischen den Seiten heraus. Sofort klappte er das Buch an dieser Stelle auf und erkannte die selbe Handschrift, die unter den

Bildern an der Wand zu lesen waren. Eindeutig waren es die Schriftzüge von Lea.

Es ist allein der erste, abgetrennte Satz, bestehend aus nur fünf Wörtern, der ihn zum Weiterlesen aufforderte. Eigentlich sollte er das nicht tun, nur eben sind neugierige Augen um ein Vielfaches schneller als die warnenden Gedanken in ihm.

*>Er schrie wie am Spieß.*

*Ich habe ihn schreien gelassen. Solange, bis er gurgelte. Geräusche vom Blut in seinem Gaumen, welches in der Kehle herabstürzte. Er hustete furchtbar. Eklig! Da habe ich ihm den Mund zugehalten. Diese Rotzerei ist doch widerlich und eines Gastes niemals würdig. Zumal er mir hier die Sachen einsaut. Als er mir die Hand von seinem Mund weggerissen hatte, bereitete ich der Husterei ein Ende. Drei gezielte Schnitte und seinen Kehlkopf und die weichen Knorpel lagen auf dem Boden. Ruhe kehrte ein, die ich endlich genießen durfte!<*

Entsetzt und völlig durcheinander stellte er das Buch wieder ins Regal zurück, ohne auf den Titel geschaut zu haben. Sein Herzschlag dröhnte hoch bis zum Kehlkopf. Und langsam kam ihm der Wunsch in den Sinn, nicht hier in dieser Wohnung bei Lea, sondern zu Haus in der eigenen Wohnung mit seinen Kumpels zu weilen. Jetzt musste er nur noch aufwachen, es wird wohl höchste Zeit dafür, diesen Traum

zu beenden! Ziemlich benommen schlich er zurück an den Tisch und ließ sich beunruhigt in den Sessel gleiten. Seine Gedanken kreisten nicht mehr um das Thema ein Date mit Lea im Bett abzuschließen, sie rasten nachvollziehbar wie im Formel1-Rennen durch sein Gehirn. Er hatte das Glück nicht zu erkennen, wie seine Gesichtsfarbe mutiert hatte: Kreidebleich!

Unbeweglich startete er vor sich hin.

Nach gut fünf Minuten stand Lea wieder in dem Wohnzimmer und stellte zwei Kaltschalen Feldsalat auf den Tisch, dazu eine Platte voller Knabbereien. Die Fischplatte mit dem Lachs roch wirklich gut und alles Zubehör sah lecker aus. Sie hatte noch Spieße beigefügt, denen oben optisch gut wirkende Käsestückchen aufgesteckt waren. Dieses appetitanregende Essen beachtete Kevin aber nur oberflächlich. Sie schien es nicht zu bemerken, weil sie mit dem Decken des Tischs beschäftigt war. Aber sie forderte ihn dann auf, ohne in sein Gesicht zu schauen: »Bediene dich ruhig schon. Nimm ein knackig warmes Brot, habe alternativ noch Reis gemacht, der ist aber am Kochen, er wird aber gleich fertig sein.«

Verkrampft nickte Kevin teilnahmslos.

Flugs hat sie das Zimmer schon wieder verlassen. Seine Augen verfolgten förmlich ihr Hinterteil, als sie das Zimmer verlässt. Seine triebhafte Wollust nach ihrem Körper, seine



Gier, sich mit ihr noch heute Abend innig im Fleisch zu vereinigen, ist scheinbar verflogen oder ist wegen seines Angstgefühls vorbei.

»Augenblick'chen noch«, ruft sie ihm aus der Küche zu, »komme gleich zu dir!

Kurz darauf hörte er wie sie ins Bad ging.

Also schnappte er sich leise seine Jacke und schlich an die Wohnungstür. Aber sie war verschlossen, wie er schnell bemerkte. Als er auch einen Schlüssel nicht erblicken konnte, eilte er wieder zurück, hing seine Jacke wieder über den Stuhl und saß im Sessel am Esstisch. Genauso schnell nahm er ein Brot und ein Stück Lachs, welche er beide in den Mund schob. Fluchtversuch gescheitert, resümierte er und fragte sich, was das sollte und ob sich bei ihm noch alle Räder im Gehirn drehen? Er hörte wieder die Badezimmertür, dann aber brachte sie endlich den Reis, wobei sich die Miene bei Kevin von Angst zu einer fröhlichen Scheinbarkeit umwandelte. Er lachte ihr zu und ließ es sich schmecken und vergaß auch nicht, sie des Essens wegen zu loben. Aber das wäre sogar die Wahrheit, denn ihr Essen war wirklich schmackhaft und ganz köstlich. Das Essen hätte hier die Note 1 durchaus verdient.

»Rotwein oder Bier?«, erweckten ihn dann plötzlich ihre fragenden Worte aus einer Art Geschmackslethargie. Lea bemerkte natürlich sein Schweigen beim Essen, als sie ihm sein

Glas mit Rotwein füllte. Ihr Blick wanderte in aller Ruhe zum Bücherregal, schnell erkannte sie mit geübtem Blick das dort schräggestehende Buch ganz oben, obwohl der einliegende Zettel nicht mehr aus den Seiten herauslugte. Dieser Blick vollzog sich schnell und Kevin bemerkte diesen Vorgang nicht. Beide aßen gemütlich ohne viel Kommunikation, aber dann, als man vorzeitig satt war, erzählte Lena ihm einiges.

Jedoch, eigentlich belangloses Zeug, mit dem Kevin nicht viel anfangen konnte, vieles war mit dummdreisten Phrasen durchsetzt, vermittelte nichts an sinnhaftem Geschehen.

Kevin überfiel plötzlich eine tiefe, bleierne Müdigkeit, was Lea zu erfreuen schien. Dann kippte er bewusstlos zur Seite, worauf Lea mit gehässigem Grien reagierte, sogar mit den Händen klatschte. »Ja Kev, was nun? Trinkst du noch einen Schluck vom köstlichen Wein?«

Sie erhob sich, nahm die Flasche Wein und legte den Kopf vom leblos wirkenden Kevin auf ihren nackten Oberschenkel. Dann öffnete sie seinen Mund, stopfte den Flaschenhals bei ihm rein und ließ den roten Saft in ihn gleiten.



»Mann, ist ja viel zu spät«, sagte Sven und schluckte die letzten Bissen seines Brötchens herunter, »gestern war ich schon so spät dran, ich muss los zur Uni!« Leon, der ihm am Tisch gegenüber saß, antwortete mürrisch:

»Dann steh` früher auf, du Schlafsack, ich habe schon gestern nicht nur die ganze Küche aufgeräumt und das Frühstücksgeschirr in die Waschmaschine geräumt, sondern bin deshalb auch viel zu spät zur Vorlesung gekommen. Heute bist du dran, also meckere nicht!«

Sven schüttelte den Kopf. »No, sorry! So geht das nicht! Unsere Budenregel besagt, da hängt sie schwarz auf weiß an der Tür, dass jeder von uns Dreien einmal Wochendienst in der gemeinsamen Küche hat. Immerhin lege ich nach diesem Plan alle meine Termine!«

»Na und«, konterte Leon, »das mache ich auch, aber vielleicht lässt du deine goldenen Augäpfel genauer auf den Plan glotzen.«

»Hä?« Sven trat vor die Tür und schaute in den dort mit Haftstreifen angeklebten Plan. »Ah, Kevin ist dran. Wo ist der eigentlich?«

»Was weiß ich? Vorgestern am Sonntag ist er abgedüst wie ein Shuttle zu seinem Date. Gestern am Montag hatte er frei, da habe ich ihn auch nicht erwartet und seinen Dienst mit meinem getauscht. Aber nicht heute, gestern Abend wollte er wieder hier sein. Aber heute

muss ich weg. Und da er noch immer nicht da ist, wirst du ihn jetzt vertreten. Als Ersatz bist du unter diesen Umständen dran. Ist das für dich okay oder kriegst du Probleme?«

»Hat er gesagt, wo er und mit wem er das Date vollzieht, ich meine, welches Weib er auf die Matte werfen wollte?«

»Ach was, natürlich nicht! Das würdest du mir auch nicht sagen. Er wollte in die Altstadt, denn er fragte mich wegen einer Buslinie.«

»Altstadt?«, sagte Leon, »dieser Bereich ist doch nur Vorspiel als Fressorgie, danach geht's doch woanders hin. Ich ruf' ihn jetzt an, damit er seine Muschi endlich Ruhe gönnt!«

Sven schüttelte den Kopf. »Ach wie toll. So schlau bist du und sowas studiert Mathe. Habe ich gestern mehrmals und heute in der Frühe probiert. Auf seinem Smombie ist Funkstille!«

»Seit Samstag hat Kevin seinen Scheiss-Matjes im Kühlschrank. Stinkt wie Sau. Wenn der heute kommt, stopp ich dem sein Maul mit dem Ding. Was hat der da nur für 'ne Liesel gefunden, auf der er zwei Tage und Nächte reitet? Ist bei der sein Schwanz verklemmt?«

Sven grinste über den Wutausbruch von Leon und verstand ihn natürlich. Immerhin, so eine Studentenbude kann nur dann finanziell existieren, wenn alle drei zuverlässig darin mit guter Organisation funktionieren.

»Gut«, brummte Leon resignierend.

Sven hob beide Daumen nach oben.

»Gut, dann mach` ich mich ab, ich räum` die Sachen für dich beim nächsten Mal auf.«

»Geht ja nicht jetzt wirklich nicht anders«, antwortete Leon. Als er mit seinen Schultern zuckte und ein Seufzen von sich gab, klingelte es an der Haustür.

»Na also, der kommt gerade noch richtig!«

»Blödsinn«, knurrte Leon, „warum sollte Kevin klingeln, der hat doch einen Schlüssel.«

»Da wäre ich mir nicht so sicher. Wer aus erotischen Zonen kommt, hat oft viel weniger als vorher. Dazu gehören auch Schlüssel!«

Als Sven öffnete, stand ein kleines Mädchel vor ihm im Flur. Die höchstens Zehnjährige hielt ein kleines Päckchen in ihren Händen und reichte es zu Sven hoch.

»Auf der Bank an der Bushaltestelle lag es. Sind Sie Herr Kevin Reiners?«

Sven verneinte und schüttelte den Kopf, während hinter ihm neugierig Leon über Svens Schultern auf das kleine Mädchen schaute.

»Aber er wohnt doch hier, oder?«

Leon drückte Sven zur Seite, lächelte dem Mädchel zu und streckte nickend die Hand aus.

»Ja, der wohnt hier.« Leon erkannte ein auf das Päckchen oben aufgeklebtes Kärtchen und erkennt sofort den Ausweis von Kevin.

»Hm«, antwortete er reaktionsschnell, das ist sehr wichtig für ihn, danke, dass du diesen

Ausweis gefunden und die Adresse da gelesen hast. – Warte mal kurz...«

Er kramte in seiner Hosentasche und holte einen Fünf-Euro-Schein hervor. Den schenkte er dem Mädch, die sich dafür herzlich, sogar mit einem Knicks, bedankte.

»Ich danke dir auch, er wird sich freuen, wenn er wieder hier ist. Denn er ist zur Polizei gegangen, um diesen Verlust zu melden.«

Das Mädchen strahlte ihn an, übergab ihm das Päckchen und verstaute den Euroschein in der Hosentasche. Mit hüpfenden Bewegungen eilte sie die Stufen hinunter und verschwand.

Leon hatte es eilig, aber die Uni musste noch warten, bis das Päckchen geöffnet ist. An diesem Tage kamen sie beide nicht mehr zur Uni, da der Inhalt des Päckchens beiden den Verstand raubte und ihr Ziel die Polizei war.

Als sie die Wohnung verließen, ergriff Sven eine Einkaufstüte von einem Bekleidungsshop, um das von ihnen oberflächlich verschlossene Päckchen einzulegen. Auf der bedruckten Tüte stand sinnigerweise: *Die Frau ist das einzige Geschenk, was sich selbst verpackt!* Leon riss sie ihm weg. »Nicht in diese Tüte, - du Narr!«

***Weiterlesen?*** >Besuche ohne Wiederkehr< erschien als Roman in der Zeitung, existiert noch nicht als Buch. Es soll aber bald als Taschenbuch Ende 2025 im Handel sein...